



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

L., O.: Bücherschau

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

**Die Randbemerkungen Kaiser Wilhelms II.**  
 Wer die Akten der früheren kaiserlichen Regierung einigermaßen kannte, hat sich nach dem Umsturz mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß Schriftsteller vom Schlage Kautskys die Randbemerkungen des Kaisers zu einer Geschichtsfälschung größten Stils mißbrauchen würden. Der Kaiser pflegte alles mit dem Bleistift in der Hand zu lesen. Mit der Arbeitsfreude, die ihn auszeichnete, nahm er allmorgentlich schon beim Ankleiden die Mappe des Auswärtigen Amtes vor und versah deren Inhalt, auch wenn es sich um verhältnismäßig unwesentliche Zeitungsausschnitte handelte, mit Äußerungen, in denen seine rasche Auffassungsgabe wie sein impulsives Temperament sich auswirkten. Diese Bemerkungen gelangten dann im Original zur Kenntnis eines größeren Kreises von Dienststellen, als der Kaiser es vermuten konnte. Zum Teil wurden sie sogar auf den Verbiehlungen der Berichte nachgetragen — eine Maßnahme, die sicherlich nicht die Billigung des Kaisers gefunden hätte. Die mit parteiischer Absicht nunmehr ans Licht gezerrten Randglossen des „Kaisers in Unterhosen“, wie ihn Kautsky bezeichnet, werden leider häufig aus Unkenntnis des inneren Geschäftsbetriebes der früheren Regierung falsch bewertet. So wurden vielfach Vergleiche mit den Marginalien Friedrichs des Großen gezogen. Kein Vergleich trifft geschichtlich weniger zu. Allerdings ähnelten diese Äußerungen des Kaisers in der Form manchmal dem berühmten Marginalstil Friedrichs des Großen. Aber es besteht ein gewaltiger

Unterschied. Friedrich der Große, der absolute Monarch, erließ durch sie Randverfügungen, Kaiser Wilhelm dagegen teilte in ihnen seinen Mitarbeitern seine persönlichen Ansichten mit. Hierdurch griff er den auf konstitutionellem Wege zu treffenden Entscheidungen nicht vor. Er wußte, daß seine Ratgeber vor jeder fachlichen Entscheidung ihm ihre Überzeugung in voller Offenheit vortragen würden, ohne sich durch irgendwelche Randbemerkungen beengt zu fühlen. Unzählige Stellen ließen sich anführen, die beweisen, daß die endgültige Entscheidung des Kaisers von seinen persönlichen, unter dem ersten Eindruck hingeworfenen Randbemerkungen abweicht. Gerade weil er sich bewußt war, daß jene Augenblickeinsfälle — die ihm selbst niemals wieder vorgelegt worden sind — den Entschlüssen der verantwortlichen Stellen in keiner Weise vorgriffen, erging er sich in ihnen zwanglos und unbeforgt. Wenn die Geschichtsschreibung über das Zeitalter Kaiser Wilhelms II. auch nur einigermaßen das Verantwortungsbewußtsein des Kaisers selbst und der damaligen Reichsleitungen sich zum Muster nimmt, wird sie den Randglossen Wilhelm II. in allen irgendwie wichtigen Fragen nur den Rang subjektiver Privatnotizen, wirklicher Eintagsfliegen, zuerkennen. „Auf meine Randbemerkungen darf man mich nicht festlegen“, pflegte der Kaiser selbst abzuwehren, wenn ein hoher Beamter — zu des Kaisers Erstaunen — sie einmal dienstlich zu schwer auffassen und sich dem Mechten gegenüber darauf beziehen wollte.

— e —



## Bücherschau

**Oswald Spengler, Preußentum und Sozialismus.** C. S. Beck, München 1920. Die Tiefenschicht, in der der bekannte Münchener Denker sein Problem ansatz, erfordert eine Einstellung dieser Schrift in den innern Zusammenhang der großen Versuche europäischer und deutscher Geschichts-

ausdeutung, die uns zumeist seitab von der Akademie die letzten Jahrzehnte geschenkt haben. Gemeinsame Grundlage ist Nieksches tiefe pessimistische Kulturkritik, aber auch Lagardes Einfluß ist allenthalben spürbar. Auf beiden baut die Doktrin des Georgenkreises, die in den Jahrbüchern für die

geistige Bewegung ihren Ausdruck gefunden und die Stellung Max Schellers<sup>1)</sup> wesentlich mitbestimmt hat. Dicht vor Kriegsbeginn erneuerten die „Hauptfragen der modernen Kultur“ des in Frankreich gefallenen Bonner Philosophen Emil Hammacher das Bild eines schwermütigen Kulturpessimismus, der gegen unaufhaltsame zivilisatorische Einbahnung und Verflachung steil den Individualismus der absoluten Mystik stellte. Eine scharfsinnige Analyse „Preußischer Prägung“ gab während des Krieges Lucia Dora Frost. Moeller van den Bruck „Preußischer Stil“ versuchte das Wiedereinmünden des preußischen Seitenweges in das gemeindeutsche Schicksal zu begründen. Eine Entfaltung der Grundthese Worringers von der ewig deutschen Gotik vollzog Richard Benz, der den Protest gegen das Romanentum als tiefste deutsche Sendung erkannte und damit die Vision vom deutschen Wesen bestätigte, die schon Dostojewski verkündet hatte (vgl. besonders seine Politischen Schriften in der deutschen Gesamtausgabe, herausgegeben von Moeller van den Bruck bei Piper). In derselben Richtung ging Thomas Manns Kampf gegen den Zivilisationsliteraten in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“. Während so durch tiefste denkerische Bemühung die geistige Westfront immer fester ausgebaut wurde, unternahm Rudolf Pannwitz den eigenartigen Versuch, die französische Aufklärung und ihre Krönung im napoleonischen Imperialismus kulturromantisch zu verherrlichen. In das umfassende Gefüge dieser Ideenentwicklung gehört auch als wesentliches Element Oswald Spenglers großangelegtes Werk *Der Untergang des Abendlandes*, sowie die kleine und gehaltvolle Schrift, mit der wir uns hier zu beschäftigen haben.

Das Ziel der Untersuchung wird klar gesehen und entschieden hingestellt: die Aufgabe ist die Befreiung des deutschen Sozia-

lismus vom undeutschen Marxismus, die sachliche Grundvoraussetzung die Einheit altpreußischen und sozialistischen Geistes. Die Revolution ist gescheitert, weil in ihr Bebel'sches Preußentum an Marxistische Kurtritte verraten, Organisation durch kritischen Abbau ersetzt wurde. Was unter den Jungen heute vielfach als Westlertum bezeichnet wird, bettet Spengler hier als Engländerium in die europäische Gesamtbewegung ein und stellt es den beiden anderen neuzeitlichen Weltgedanken, dem von Spanien ausgehenden Ultramontanismus und dem preußischen Sozialismus gegenüber. Insbesondere dem Gegensatz von Engländerium und Preußentum, Wikingergeist und Ordensgeist, Privatgesellschaft und Staatlichkeit, Liberalismus und Sozialismus gelten die vorliegenden Untersuchungen. Der Weg des preußischen Sozialismus führt von Friedrich Wilhelm I. über Bismarck und Bebel in den August 1914. Aber diese preußische Sendung ist in der Novemberrevolution und ihrem Vorläufer, der Parlamentarisierung, an den englischen Gedanken verraten worden. Denn englisch in diesem Sinne ist die Unterwerfung des Staates unter Partei-Parlamentarismus, Korruption und Schiebertum. Englische Verzerrung ist aber vor allem der Marxismus. Englisch ist seine Staatslosigkeit, seine Verachtung der Arbeit, die sich im Phäakenideal des Zukunftsbildes ausdrückt, englisch ist seine eudämonistische Moral und seine Ausbeutungsauffassung vom Kapital. Englischer Wikingergeist sieht die Welt als Beute, preußischer Ordensgeist als Aufgabe verantwortlicher Verwaltung. Sozialismus muß sich in der altpreußischen Beamtengefinnung, die entsagender Dienst an der Gesamtheit ist, wiedererkennen und aufbauen. Der schlimmste Feind dieses preußischen Sozialismus, des Geistes faustischer Zivilisation, ist nicht der deutsche Kapitalismus, sondern der Pseudosozialismus der Ententeländer. Sozialistische und konservative Grundgefinnung begegnen sich im Zielbild der Verwandlung des Arbeiters in einen Wirtschaftsbeamten, des Unternehmers in einen verantwortlichen Verwaltungsbeamten und des Eigentums in eine Art erblichen Lehens. Mit dem deutschen Schicksal steht das Schicksal

<sup>1)</sup> vgl. die Abhandlungen und Aufsätze, die soeben unter dem Titel „Umsturz der Werte“ in zweiter Auflage im Neuen-Geist-Verlag, Leipzig (2 Bände. M. 28,—) erschienen sind.

der gesamten Zivilisation in Frage. Die Schrift mündet in einen Ruf an die Jugend zu sozialistischer Ermannung, die allein den Weltkrieg des so geschauten „Preuzentums“ über das innere und äußere „Engländerium“ erringen kann.

Die Quintessenz dieser beachtlichen und beherzigenswerten Schrift ist die Überzeugung, daß wir auch als Einheitsstaat und bei aller Wahrung stammlicher Sonderart das preußische Stahlbad brauchen und daß dieses Stahlbad heute soziale Gestimmung heißt. Marxismus ist verwestlichter anarchistischer Sozialismus. Die Streikforderung verrät seine widersozialistische Grundgesinnung. Preußischer Sozialismus aber ist autoritärer Sozialismus. Bis hierhin gehen wir mit Spengler durchaus überein. Unser Weg scheidet sich an dem Punkt, wo er für das Abendland und für das Deutschtum auf Kultur verzichtet und sich mit einer gewissen stoischen Freude zur Zivilisation bescheidet. Auch wir glauben nicht an eine deutsche Kultur, die man machen oder auch nur wollen kann. Aber wir glauben an eine Bereitschaft zum Wunder, das über uns kommen kann. Wir wollen nicht wie die Romantiker an der Zivilisation und nicht am Sozialismus vorbei, sondern durch sie hindurch. Nicht um zur vereinsamenden Mystik Hammachers, nicht um zu Walther Rathenaus „Seele“, diesem Bastard aus der Scheinehe von Individualismus und Sozialismus, sondern um zum Werk zu kommen und zur Schau des Wertes in der Gemeinschaft. Sozialismus bleibt Mechanisierung, Mosaik ist nicht Gestalt. Aus Sozialismus soll Korporativismus werden.

Im Ideenerbe des Freiherrn vom Stein sehen wir nicht wie Spengler urtümlich preußisches Ideengut, sondern geraden Schößling aus jener deutschen Wurzel, aus der sich vormals Preuzentum abzweigte, um nunmehr wieder in die Wachstumsrichtung des Stammes zurückzukehren. In der Formel des autoritären Sozialismus liegt uns eine Alternative verborgen, die die doppelte Möglichkeit von organischer oder mechanischer Autorität, von Führung oder Zwang offenläßt. Auch wir sehen in der Versekung, in

die uns das Westertum, der „innere Engländer“, gestürzt hat, keinen Ausweg als neue Zucht, die man als preußisch und sozialistisch zugleich empfinden kann. Den Zwingherrn zur Deutschtum — mit Fichte zu reden — können wir auch heute nicht entbehren. Aber wir sehen in der Erneuerung des körperschaftlichen Gedankens eine Lösung und ein Symbol, die über Preuzentum und Sozialismus zugleich hinausführen und deren Linie bis zurück in eine ursprünglichere Deutschtum verlängern. Gelingt aber das Wunder der Leibwerdung unserer zersehten Volksgemeinschaft, dann wird im körperschaftlich gebundenen und verantwortlich geführten Volksganzen auch wieder Kultur möglich. Dann versagt die Spenglerische Voraussage, die historische Dynamik allzu einfach, weltgeschichtliche Abläufe allzu typisch sieht. Wir prophezeien nicht, sondern wir fordern und hoffen. Unsere Forderung schließt die seine ein, unsere Hoffnung und unser Glaube überflügelt seine Skepsis. Auch ein Glaube, der Unmögliches wollte, würde vor der Lebendigen Geschichte in höherem Sinne recht behalten, als die reifere Vernunft, die sich in Verzicht bescheidet. Denn in wesentlichen Dingen darf nie die Berechnung des Verstandes, darf nur die Gewalt des Lebens uns Verzicht aufzwingen. Gegen das verständlerische entscheiden wir uns für das tragisch-heroische Weltbild und glauben nicht, daß wir uns damit von Oswald Spengler trennen.

M. H. Boehm

**Politische Aufgaben der Sozialistischen Internationale.** Vortrag des Herrn Dr. P. J. Troelstra, gehalten am 2. März 1919 in Luzern. Verlag: Schweiz, Grüllverein, Sektion Luzern.

Der holländische Sozialistenführer sagt in seinem Vortrag dem Militarismus schärfste Fehde an. Das Proletariat eines Landes allein könne die Verteilungsmaschinerie nicht zertrümmern, hierzu bedürfe es der Mithilfe der sozialistischen Internationale. Deren Aufgabe müsse es sein, die Prinzipien der deutschen Revolution, welche zugleich die Prinzipien der sozialdemokratischen Revolution seien, nach den Ländern überzutragen,

wo sie jetzt noch nicht vollkommen verstanden werden. — „Die Worte hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Die bisherigen Erfahrungen haben gelehrt, daß gerade in den Orientestaaten, auf die es beim Wiederaufbau der Internationale dort in erster Linie ankommt, ein großer Prozentsatz des sozialistischen Proletariats abseits der Zusammenschlußbestrebungen stehen blieb und schärfer denn je das „nationale“ Moment betonte. Die Gründung eines „nationalen Arbeiterverbandes“ in Frankreich ist hierfür ein typisches Beispiel. Frankreich baut in Elsaß-Lothringen die ruhmlos erbeuteten Festungen aus, richtet überall Flughäfen ein und bekundet ungebrochene Kriegsbereitschaft. Der Gedanke der internationalen Völkerverbrüderung im Sinne Karl Marx' wird hier mit Leichtigkeit unterdrückt. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den rechnenden Engländern und Amerikanern. „Proletarier aller Länder vereinigt euch“; dieser Ruf erschallt nur in den schwindfüchtigen mitteleuropäischen Staaten, in dem halbtotalitär-gewirtschafteten Rußland und in den durch den Weltkrieg ebenfalls schwer heimgesuchten Kleinstaaten. Im Herrscherbereiche des Imperialismus verhallt dieser Ruf jedoch ungehört. Aus dieser Situation können die deutschen Sozialisten die Lehre ziehen, daß nicht „Internationale“ im marxistischen Sinne sie aus ihrer Stellung als „Heimarbeiter der Welt“ retten kann, sondern allein ein starkes Nationalbewußtsein, kraft dessen die weltwirtschaftlichen Beziehungen eher angeknüpft werden können als mit der internationalistischen Schwarmgeisterei. Haben wir uns erst mal alle auf unsere eigene geistige und ethische Kraft wieder besonnen und auch die Körperkräfte nicht schamlos vergeudet, so wird das Vertrauen des Auslandes in unsere Wirtschaft zurückkehren, wird ein Aufwärtstreben möglich sein. Deshalb möge es dem deutschen Arbeiter noch einmal zugerufen sein: Setzen wir Deutschland wieder recht in den Sattel, was nur von der Grundlage eines ausgeprägten Nationalbewußtseins geschehen kann, reiten wird es schon können!

O. E.

Die Kohlenversorgung Europas von Ingenieur A. S. Goldreich, Wien. Verlag

Urban u. Schwarzenberg, Berlin N., Friedrichstraße 105 b.

Das Buch ist bereits 1918 erschienen; mit besonderem Interesse verfolgt man jedoch gerade heute die durchaus noch aktuellen Ausführungen zu dem großen Problem der Kohlenversorgung. Als das vorzügliche Werk geschrieben wurde, gestalteten sich die Produktionsverhältnisse im Kohlenbergbau immer schwieriger; der Praktiker sowohl wie jeder Wirtschaftskleiner setzen voraus, daß die Minderförderungen in Verbindung mit der Transportnot Europa einem unheilvollen Zustande entgegenführen mußte. Zur Lösung des schwierigen Problems fordern die einen noch heute erhöhte Betätigung des Staates als Unternehmer; die anderen verlangen die freie zwanglose wirtschaftliche Entwicklung; eine dritte Kategorie endlich verlangt eine neue Wirtschaftsform. Der Verfasser wirft die Frage auf: Sollen wir die neue Friedenswirtschaft tatsächlich verwerfen, die gebundene staatssozialistische Zwangswirtschaft an ihre Stelle setzen und dem ehemals zügellosen Erwerbsbetrieb ein jähes Ende bereiten? Die Antwort, die er hierauf gibt, lautet: Der Staat wird uns die Richtung geben, er wird der Hüter unserer Wirtschaft sein, doch frei und auf gesetzlich vorgeschriebenen Bahnen soll jedermann schaffen helfen, um aus der Not zu kommen. Das Individuum soll sich entwickeln können, es wird der Träger alles Fortschritts sein.

Nach dem furchtbaren Zusammenbruch im November 1918 ist alles anders gekommen. Der Individualismus wurde als „Sündenbock der Kriegsschuld“ durch den Kollektivismus zurückgedrängt. Überall ertönte der Ruf nach Sozialisierung, wobei man immer wieder auf die russischen Wirtschaftsverhältnisse hinwies. Das Problem der Sozialisierung des Bergbaues steht allem voran in Europa sowohl wie in den angelsächsischen Ländern auf der Tagesordnung. In Deutschland haben die Staatsgruben — Saarland — schon in Friedenszeit den Beweis erbracht, daß sie hinter der Leistungsfähigkeit der Privatgruben zurückblieben und auch die Lohnverhältnisse, wie überhaupt die ganzen Arbeitsverhältnisse lagen ungünstiger in den Staatsbetrieben. Geblendet durch das Erfurter Programm stellte man diese Faktoren

aber nicht in Rechnung, sieht leider Gottes auch nicht ein, daß die Entente nach der Sozialisierung einen guten Rekwurf tun kann. Allerdings ist vorläufig von einer völligen Überführung der Privatgruben in Staats Eigentum Abstand genommen worden. Das Gesetz über die Regelung der Kohlenbewirtschaftung ist aber die Etappe hierzu. Man kann dem Verfasser nur beipflichten, wenn er schreibt, daß die „Aufhebung der Bergbaufreiheit nicht geeignet ist, den Interessen der Allgemeinheit Rechnung zu tragen“. Der Unternehmer muß vielmehr mannhaft seine Interessen wahren; der Staat muß ihn nur insofern daran hindern, als sich für die Allgemeinheit dadurch Nachteile ergeben. Dies kann aber nur dann vorteilhaft fürs Ganze geschehen, wenn der Staat außerhalb jeder Parteiinteressensphäre der Allgemeinheit voll dienen kann, wenn

er, über den Parteien stehend, nur Gesetzgeber und Hüter der Gesetze bleibt. Leider ist dies ja heute bei uns nicht mehr der Fall. Die Entindividualisierung und Entpersönlichung unseres Wirtschaftslebens brachte Deutschland den völligen wirtschaftlichen Niedergang. Es muß deshalb mit allen Mitteln versucht werden, die Zahl der initiativ Tätigen zu erhöhen; dies allein liegt im Interesse der großen Masse unseres Volkes. Die Initiative kann sich aber unter staatlicher Knebelung nie und nimmer entwickeln.

Wer sich in das äußerst schwierige Problem der europäischen Kohlenversorgung vertiefen will, der nehme das Goldreichsche Buch zur Hand. Hier spricht ein Praktiker aus Erfahrung. Hochbefriedigt studiert man die 268 Seiten bis zu Ende durch.

O. L.

Verantwortlich: Dr. Max Hilbert Boehm in Berlin-Friedenau.

Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 36a. Fernruf: Bütow 6510.

Verlag: K. F. Koehler, Abteilung Grenzboten, Berlin.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.

# Pädagogium Waren in Mecklenburg am Müritzsee

Vorbereitung auf alle Klassen der verschiedenen Schulsysteme (Umschulung). Insbesondere Vorbereitung auf die Einjährigen-, Prima- und Reifeprüfung.

Dr. Michaelis